

Laslett, Peter: The Wrong Way through the Telescope. A Note on Literary Evidence in Sociology and in Historical Sociology. In: British Journal of Sociology 27 (1976), S. 319–342.

Lepenes, Wolf: Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1988.

Magris, Claudio: Der habsburgische Mythos in der modernen österreichischen Literatur. [ital. 1963] Wien: Zsolnay 2000.

Mozetič, Gerald: *Der Mann ohne Eigenschaften* und die Zwänge der Moderne. Ein soziologischer Beitrag aus zivilisationstheoretischer Perspektive. In: Helmut Kuzmics, Ingo Mörth (Hg.): Der unendliche Prozeß der Zivilisation. Zur Kultursociologie der Moderne nach Norbert Elias. Frankfurt a.M. u.a.: Campus 1991, S. 153–171.

Mülder-Bach, Inka: Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*. Ein Versuch über den Roman. München: Hanser 2013.

Musil, Robert: Beitrag zur Beurteilung der Lehren Machs und Studien zur Technik und Psychotechnik. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1980.

Nübel, Birgit: Relationismus und Perspektivismus. Karl Mannheim und Robert Musil. In: Matthias Luserke-Jaqui (Hg.): „Alle Welt ist medial geworden.“ Literatur, Technik, Naturwissenschaft in der Klassischen Moderne. Tübingen: Francke 2005, S. 141–160.

Parsons, Talcott: Das System moderner Gesellschaften. [engl. 1971] München: Juventa 1972.

Pike, Kenneth L.: Language in Relation to a Unified Theory of the Structure of Human Behavior. Den Haag u.a.: Mouton 1967.

Pott, Hans-Georg: Kontingenz und Gefühl. Studien zu/mit Robert Musil. München: Fink 2013.

Simmel, Georg: Gesamtausgabe. Bd. 6: Philosophie des Geldes. [1900] Hg. v. David P. Frisby u. Klaus Christian Köhnke. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1989.

Smith, Anthony D.: The Ethnic Origins of Nations. Oxford: Blackwell 1986.

Strauss, Anselm: Qualitative Analysis for Social Scientists. Cambridge: Cambridge Univ. Press 1987.

Szasz, Thomas S.: The Myth of Mental Illness. Foundations of a Theory of Personal Conduct. New York: Hoeber 1961.

Vatan, Florence: Beruf: Entzauberer? Robert Musil und Max Weber. In: Hans Feger, Hans-Georg Pott, Norbert Christian Wolf (Hg.): Terror und Erlösung. Robert Musil und der Gewaltdiskurs in der Zwischenkriegszeit. München: Fink 2009, S. 65–91.

Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. [1921/22] Tübingen: Mohr 1985.

Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I. [1920] Tübingen: Mohr 1988.

Wolf, Norbert Christian: Kakanien als Gesellschaftskonstruktion. Robert Musils Sozioanalyse des 20. Jahrhunderts. Wien u.a.: Böhlau 2011.

9. Ethnologie

Nicola Gess

1. Einleitung	554
2. Forschungsstand	555
3. Zentrale Aspekte	557
4. Literatur	559

1. Einleitung

Robert Musil hat sich intensiv mit der Ethnologie seiner Zeit befasst, motiviert durch eine anthropologische Neugier, die am Fremden den Blick für das Eigene schult, durch ein Interesse an angeblichen ‚Urzuständen‘, die Individualpathologien und

Massenhysterien als Regressionen lesbar machen, und nicht zuletzt durch sein Bemühen um Verständnis, Vermittlung und Realisierung des ‚anderen Zustands‘. (→ VII.2 *Anderer Zustand*) Einige seiner wichtigsten Figuren ähneln stark den ‚Primitiven‘, wie sie von Ethnologie und ethnologisch inspirierter Psychologie der Zeit entworfen werden. Und auch Musils Poetik selbst entwickelt sich in der Auseinandersetzung mit vermeintlich ‚primitiven‘ Wahrnehmungs- und Gestaltungsprinzipien, wie zum Beispiel der Partizipation, der Katathymie, dem metaphorischen Denken und einer auf Anschaulichkeit und performative Kraft ausgerichteten Sprache. Zugleich bildet sie im Sinne der ‚inversen Ethnologie‘ eine verfremdende Perspektive auf das Eigene aus, die Literatur als eine Form des virtuellen Humanexperiments mit anthropologischem Erkenntnisinteresse erscheinen lässt.

Musils Beschäftigung mit ethnologischen Schriften fällt vor allem in die erste Hälfte der 1920er Jahre und dauert in geringerer Intensität bis in die 1930er Jahre an. Hervorzuheben sind insbesondere die folgenden Texte, die Musil 1922 und 1923 exzerpierte und in eigenen Publikationen erwähnte: Franz Müller-Lyers *Die Entwicklungsstufen der Menschheit* (1908–1916), Lucien Lévy-Bruhls *Les fonctions mentales dans les sociétés inférieures* (1910, dt.: *Das Denken der Naturvölker*, 1921), Erich Rudolf Jaenschs *Die Völkerkunde und der eidetische Tatsachenkreis* (1922) und auch Ernst Kretschmers *Entwicklungsgeschichte der Seele aus der Medizinischen Psychologie* (1922). Anfang der 1930er Jahre rezipierte Musil außerdem Schriften Erich Moritz von Hornbostels und Ernst Cassirers zu Dichtung, Musik und Sprache indigener Völker. Hinzu kommt eine Vielzahl einschlägiger Titel, die er ebenfalls 1923 notierte, zu denen aber keine Exzerpte vorliegen, wie zum Beispiel Schriften von Konrad Theodor Preuss (u.a. *Die geistige Kultur der Naturvölker*, 1914), Richard Thurnwalds *Forschungen auf den Salomo Inseln und dem Bismarck Archipel* (1912), Alfred Vierkandts *Naturvölker und Kulturvölker* (1896) sowie eine Reihe von Texten zu frühen Felszeichnungen (für die vollständige Literaturliste vgl. KA, H 21/114; einige Heftseiten davor findet sich eine weitere Literaturliste, entnommen aus Ludwig Klages' *Vom kosmogonischen Eros*; zur Mythenforschung, insbesondere zu antiken Kulte und Mysterien, vgl. KA, H 21/108). An anderen Stellen werden außerdem Alexander von Humboldts *Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents* und Leo Frobenius' „Afrikabuch“ (KA, M VII/11/36) erwähnt.

2. Forschungsstand

Die Musil-Forschung hat erst in den letzten Jahren begonnen, sich intensiv mit Musils Rezeption ethnologischer Schriften und ihrer Relevanz für das Gesamtwerk zu beschäftigen. Lediglich auf seine Rezeption Lévy-Bruhls wurde, vor allem im Kontext der sich direkt auf ihn berufenden *Ansätze zu neuer Ästhetik* (1925), schon früher eingegangen. Zu erwähnen sind hier insbesondere die Ausführungen Renate von Heydebrands (1966, S. 103–111), die zur Erläuterung des Denkens im ‚anderen Zustand‘ auf Lévy-Bruhls Thesen zum „Denken der Naturvölker“ zurückgreift. Roger Willemssen (1984, S. 286–297) kontextualisiert Musils Lévy-Bruhl-Lektüre mit Sprachkonzepten in der Tradition Giambattista Vicos sowie mit Jaenschs Eidetik-Forschung. Ritchie Robertson (1991) versteht Lévy-Bruhls Postulierung eines anderen Denkens ebenfalls als wesentliche Inspirationsquelle für Musils ‚anderen Zustand‘ und demonstriert diesen Zusammenhang u.a. anhand der *Portugiesin* und in ausgewählten

Passagen des *Mann ohne Eigenschaften* (MoE). Auch Florence Vatan (2000, S. 80) weist auf die Affinität der Figuren Moosbrugger, Agathe und Clarisse zum ‚primitiven Denken‘ bei Lévy-Bruhl hin sowie auf Kollektivrituale und Totem- und Tabu-Figuren im MoE, mit denen Musil die Analogien der von ihm porträtierten Gesellschaft zur „enfance de la civilisation“ zeigt. Gleiches gilt für Wolfgang Riedel (2000, 2004), der zudem zu den ersten gehört, die die Verbindung zwischen dem Diskurs über das ‚primitive Denken‘ und den zeitgenössischen Metapherntheorien herstellt, auf die auch Musil in seiner Theorie des Gleichnisses rekurriert. (→ VIII.4 *Gleichnis*) In jüngster Zeit legt Marcus Hahn (2011, S. 55) eine ausführliche Lévy-Bruhl-Lektüre vor, demonstriert die „Re-Psychologisierung“ von dessen Thesen u. a. bei Jaensch und Kretschmer und zeigt am Beispiel der Moosbrugger-Figur auf, wie dieser ‚psychologisierte‘ Lévy-Bruhl in Musils MoE eingeht. Brigitte Weingart (2011, S. 36–42) entwirft im gleichen Tagungsband mit Bezug auf Lévy-Bruhl eine „Poetik der ‚Partizipation‘“, die sie mit Musils Begriff des ‚Motivischen‘ kurzschließt und im MoE in Partizipationen an Alltagsgegenständen und (literarischen) Bildern wiederfindet. Robert Krause (2011) vergleicht einmal mehr Moosbruggers Denken mit Lévy-Bruhls „Denken der Naturvölker“, bettet diese Affinität aber im Anschluss an Eberhard Ostermann (2005) in den vom Kolonialismus geprägten zeitgenössischen Diskurs um kulturelle Fremdheit ein.

Wolfgang Schraml (1994) ist die notwendige Erweiterung des Blickwinkels auch auf andere ethnologische Schriften zu verdanken, die Musils Texte ebenfalls nachdrücklich geprägt haben. Schraml konzentriert sich vor allem auf Müller-Lyer, von dem er Musils Vorstellung der ‚appetitiven‘ (als Gegenstück zu den ‚kontemplativen‘) Neigungen des Menschen beeinflusst sieht. Er weist außerdem auf Musils ‚anthropologisierende‘ Interpretation des Ersten Weltkriegs hin, die diesen als Regression auf eine vorkulturelle Entwicklungsstufe mit atavistischen Verhaltensformen versteht, und attestiert dem Erzähler im MoE die analytische Perspektive des Anthropologen, der die Großstadt als „Urwald“ (ebd., S. 272) mit einem sowohl „mikroskopierenden“ (ebd., S. 285) wie „kosmischen“ (ebd., S. 295) Blick untersucht (vgl. ebd., S. 81–156 u. 263–307; außerdem zum Kannibalismus-Motiv ebd., S. 435–480). Genese Grill (2007) setzt sich außer mit Lévy-Bruhl auch mit James George Frazer und Hornbostel auseinander, um sie als wesentliche Quellen für Musils Interesse an der Mystik und ritualistischen Praktiken sowie an einem religiösen Ursprung von Kunst nachzuweisen. Mit den Arbeiten von Sven Werkmeister (2010), Nicola Gess (2011, 2013) und Florian Kappeler (2012) erreicht die Beschäftigung mit Musils umfassender Ethnologie-Rezeption ihren vorläufigen Endpunkt. Werkmeister (2010) nimmt eine medienwissenschaftliche Perspektive auf Musils Auseinandersetzung mit ethnologischen Schriften (neben Lévy-Bruhl hier Wilhelm Worringer und Hornbostel) ein und zeigt am Beispiel *Grigias*, dass ein ethnografisches Vorgehen schon für Musils literarische Materialsammlung zentral ist und dass auch seine sprachlichen Verfahren auf die mit den ‚Primitiven‘ assoziierte „physiognomische[] Dimension der Sprache“ (ebd., S. 355) zielen (vgl. ebd., S. 321–353). Gess (2011 u. 2013, S. 207–274) arbeitet aus Musils Beschäftigung mit Lévy-Bruhl, Kretschmer, Jaensch, Müller-Lyer und Hornbostel seine ethnologischen Hauptinteressen für das vermeintlich andere Denken der ‚Naturvölker‘, ihr eigentümliches Verhältnis zur Sprache (zu dem zum Beispiel ein Wörtlichnehmen von Metaphern gehört) und für die magische Funktion ihrer Kunst heraus, zeigt im MoE die primitivistische Konturierung der Figuren Clarisse

und Agathe anhand der Motive des Wahnsinns, der Musik, des kreativen Sprachgebrauchs und der erinnerten Kindheit auf, um schließlich Musils Schreiben selbst im doppelten Sinne als primitivistisch zu markieren. (→ VI.2.2 *Musik*) Kappeler (2012, S. 267) stellt Musils ethnologische Studien in den Kontext einer „Transformation moderner Männlichkeit“. Er geht u.a. auf Humboldt, Müller-Lyer und Lévy-Bruhl ein und zeigt, wie im *MoE* Ethnologie als Kritik der Moderne und ihres Männlichkeitsbildes eingesetzt wird in Richtung auf eine „Reintegration der im Prozess der modernen, europäischen Wissensproduktion ausgeschlossenen Emotionen“ (ebd.).

3. Zentrale Aspekte

Die Entstehung der Fachwissenschaft Ethnologie im späten 19. Jahrhundert ist bestimmt durch eine spezifisch moderne Perspektive auf außereuropäische indigene Kulturen, die sich im Terminus des ‚Primitiven‘ fängt und in deren Fluchtpunkt die Suche nach Ursprung und Entwicklung der eigenen Kultur steht (vgl. Werkmeister 2010, S. 57–70; Gess 2012, S. 107–110, u. 2013, S. 23–66). Die außereuropäischen Kulturen werden zwar als Inbegriff des Fremden und somit dem eigenen Selbstbild Entgegengesetzten dargestellt. Dem Klischee des mündigen, vernünftigen, selbstdisziplinierten, gesellschaftsfähigen und kultivierten Europäers steht das Klischee eines kindlichen, irrationalen, von Gefühlen und Trieben beherrschten und potenziell asozialen ‚Naturmenschen‘ gegenüber. Auf diese Weise werden die indigenen Kulturen als Projektionsfläche für all das genutzt, was als Anderes aus dem Eigenen ausgeschlossen werden soll (vgl. zu dieser Dynamik grundlegend Kramer 1977; Kuper 1988). Das moderne Ursprungsdenken bringt es jedoch mit sich, dass diese antithetischen Fremden zugleich immer schon als Teil der eigenen Kultur begriffen werden, denn als Repräsentanten des Ursprungs sind sie mit ihr über eine historische Entwicklung verbunden, so dass vom fremden Ursprung eine direkte Linie zur eigenen Gegenwart führt. Die Erforschung der außereuropäischen indigenen Kulturen, die die Identität der eigenen Kultur stärken soll, indem sie ihr ihre Geschichte liefert, führt so zugleich zur Verunsicherung eben dieser Identität. Plötzlich ist nicht mehr klar, wie und ob sich außereuropäische und europäische Kultur, Barbarei und Zivilisation, Fremdes und Eigenes voneinander trennen lassen, wo das Eine anfängt und das Andere aufhört. Die Ethnologie gerät, ohne es zu wollen, zu einer „Gegenwissenschaft“ (Foucault 1974, S. 454).

Das ist es, was Robert Musil an ihr fasziniert. Denn er interessiert sich nicht so sehr für das ethnologisch Fremde, sondern, in der Inversion der ethnologischen Perspektive, für einen verfremdenden Blick auf die eigene Kultur und für ein Fremdes in ihr, das alternative Verhältnisse zur Welt bereit hält: „[U]nsere heimischen Primitiven sind uns fremder als die der Südsee.“ (*Bücher und Literatur*, 1926, GW II, 1171) Neben die Ethnologie als Expertin für das außereuropäische Fremde tritt so die Psychologie als Expertin für das Fremde im Eigenen, die aber wohlgerne durch den ethnologischen Blick inspiriert bleibt (vgl. Gess 2009/10, S. 9; Hahn 2011). Die Psychopathologie des frühen 20. Jahrhunderts versteht bestimmte psychische Störungen als Regression auf das phylogenetische Stadium des ‚primitiven Denkens‘. Der von Musil umfangreich rezipierte Kretschmer schreibt: „Im schizophrenen Denken [...] [können] weite Zusammenhänge des primitiven Weltbildes wieder vor uns lebendig [werden]“ (Kretschmer 1922, S. 137). (→ IV.5 *Psychiatrie*) Freud verspricht sich daher

von der Psychoanalyse nicht nur Aufschluss über psychische Krankheiten, sondern zugleich über die mentalen Operationen der prähistorischen Menschheit: „[Die] Neurose [hat] uns mehr von den seelischen Altertümern bewahrt [...], als wir vermuten konnten, so daß die Psychoanalyse einen hohen Rang unter den Wissenschaften beanspruchen darf, die sich bemühen, die ältesten und dunkelsten Phasen des Menschheitsbeginns zu rekonstruieren“ (Freud 1996 [Zusatz von 1919], S. 524). (→ IV.7 *Psychoanalyse*) Folgt man dieser These, so ist die angemessene Wissenschaft zur Erforschung der sogenannten ‚Primitiven‘ nicht nur die Ethnologie, sondern ebenso die Psychologie, die anhand von psychischen Störungen die Geheimnisse des ‚primitiven Denkens‘ erkundet. Musil vollzieht die Transformation von der Ethnologie zur Psychologie nach, indem er auf ethnologisch inspirierte psychologische Schriften ebenso intensiv wie auf ethnologische Schriften rekurriert. Ihn interessiert vor allem die Rolle der Emotionen für die ‚primitiven‘ Denk- und Wahrnehmungsweisen und damit ein genuin psychologischer Forschungsgegenstand. Eine solche ‚emotionalistische‘ Perspektive nehmen auch bereits die meisten deutschen Ethnologen seiner Zeit ein (z. B. Wilhelm Wundt, Preuss) und erleichtern so die Psychologisierung der ethnologischen Theoreme.

Mit dem Blick eines ‚Ethno-Psycho-Logen‘ interessiert sich Musil also für die „heimischen Primitiven“ (*Bücher und Literatur*, GW II, 1171), d. h. für Menschen, die eine ‚andere‘ Wahrnehmung oder ein ‚anderes‘ Denken erkennen lassen, sei dies – um nur Beispiele aus dem *MoE* zu erwähnen – ausgelöst durch Krankheit, durch tiefe Religiosität, durch eine Rückkehr ins Elternhaus bzw. Regression in die Kindheit, durch Liebe oder durch Kunsterfahrungen, wie Musil sie in *Ansätze zu neuer Ästhetik* beschreibt und im *MoE* u. a. durch Gleichnisse zu ermöglichen sucht, in denen der „Zauber[]“ (*MoE*, 906) eines „Gleichnis[s]es] des Ungleichen“ (*MoE*, 145) momenthaft erfahrbar wird. Dabei erlaubt der Rückgriff auf die Ethnologie Musil nicht nur den ebenso verfremdend-analytischen wie teilnehmend-beobachtenden Blick, sondern auch die genealogisch-anthropologische These, dass die ‚anderen Zustände‘, die diese Menschen erleben, uralte Wurzeln haben und dass es sich bei ihnen um ein genuin menschliches Vermögen handelt, das auch in der Gegenwart dringend der Kultivierung bedarf. Musil will dieses Vermögen gerade nicht der Regression überlassen, an die es in den ethnologisch inspirierten psychologischen Schriften notwendig gebunden bleibt (vgl. Gess 2009/10, S. 19–21; Wolf 2012, S. 389f.; Gess 2013, S. 275–280). Im *MoE* setzt er sich entsprechend kritisch mit verschiedenen Regressionsbewegungen auseinander, die zwar ‚andere Zustände‘ ermöglichen, jedoch nur in einer zu Wahn, Gewalt oder Verbrechen verzerrten Form (vgl. Amann 2007). Versteht Musil die ‚anderen‘ Denk- und Wahrnehmungsweisen als ‚primitiv‘ im Sinne von ursprünglich, so werden sie bei ihm ‚primitiv‘ im Sinne von barbarisch-destruktiv erst in einer Moderne, die auf ihre Kultivierung verzichtet und sie ins Irrationale verdrängt hat. Musil geht es mit Ulrich daher umgekehrt darum, den ‚anderen Zustand‘ zu einer zeitgemäßen Kultivierung zu führen – einer Kultivierung, die in erheblichem Maße auf die nüchterne Reflexion dieses Zustands angewiesen ist, wie sie Ulrich u. a. in den Kapiteln über Gefühlspsychologie betreibt (vgl. Wolf 2002). In Kombination mit einer mimetischen Annäherung an die ‚anderen‘ Denk- und Wahrnehmungsweisen – etwa im Gleichnis (→ VIII.4 *Gleichnis*) oder im Erzählen aus der Perspektive Clarisses oder Moosbruggers – setzt eine solche zugleich reflektierende wie ‚teilnehmende‘ Prosa die von Ulrich geforderte Kultivierung schon um und verwirklicht auf diese

Weise, was Musil an ‚primitiver Kunst‘ preist: (eine Sprache für das ‚Nicht-Ratioide‘) herzustellen, statt (es) bloß darzustellen (vgl. KA, M VI/3/41 u. 118; zu Musils Theorie des Essays vgl. Nübel 2006).

4. Literatur

- Amann, Klaus: Robert Musil – Literatur und Politik. Mit einer Neuedition ausgewählter politischer Schriften aus dem Nachlass. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 2007.
- Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. [frz. 1966] Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1974.
- Freud, Sigmund: Studienausgabe. Hg. v. Alexander Mitscherlich. Bd. 2: Die Traumdeutung. [1900] Frankfurt a.M.: Fischer 1996.
- Gess, Nicola: Expeditionen im *Mann ohne Eigenschaften*. Zum Primitivismus bei Robert Musil. In: Musil-Forum 31 (2009/10), S. 5–22.
- Gess, Nicola: Sie sind, was wir waren. Literarische Reflexion einer biologischen Träumerei von Schiller bis Benn. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 56 (2012), S. 107–125.
- Gess, Nicola: Primitives Denken. Wilde, Kinder und Wahnsinnige in der literarischen Moderne (Müller, Musil, Benn, Benjamin). München: Fink 2013.
- Grill, Genese: The „Other“ Musil. Robert Musil and Mysticism. In: Philip Payne, Graham Bartram, Galin Tihanov (Hg.): A Companion to the Works of Robert Musil. Rochester: Camden House 2007, S. 333–354.
- Hahn, Marcus: Zusammenfließende Eichhörnchen. Über Lucien Lévy-Bruhl und die Ethnologie-Rezeption Robert Musils. In: Ulrich Johannes Beil, Michael Gamper, Karl Wagner (Hg.): Medien, Technik, Wissenschaft. Wissensübertragung bei Robert Musil und in seiner Zeit. Zürich: Chronos 2011, S. 47–72.
- Heydebrand, Renate von: Die Reflexionen Ulrichs in Robert Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften*. Ihr Zusammenhang mit dem zeitgenössischen Denken. Münster: Aschendorff 1966.
- Kappeler, Florian: Situiertes Geschlecht: Organisation, Psychiatrie und Anthropologie in Robert Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften*. München: Fink 2012.
- Kramer, Fritz W.: Verkehrte Welten. Zur imaginären Ethnographie des 19. Jahrhunderts. Frankfurt a.M.: Syndikat 1977.
- Krause, Robert: „Man könnte die Geschichte der Grenzen schreiben“. Moosbruggers wildes Denken und die Kultur des Okzidents. In: Musil-Forum 31 (2009/10), S. 39–51.
- Kretschmer, Ernst: Medizinische Psychologie. Leipzig: Thieme 1922.
- Kuper, Adam: The Invention of Primitive Society. Transformations of an Illusion. London, New York: Routledge 1988.
- Nübel, Birgit: Robert Musil – Essayismus als Selbstreflexion der Moderne. Berlin, New York: de Gruyter 2006.
- Ostermann, Eberhard: Das wildgewordene Subjekt. Christian Moosbrugger und die Imagination des Wilden in Musils *Mann ohne Eigenschaften*. In: Neophilologus 89 (2005), S. 605–623.
- Riedel, Wolfgang: *Der Mann ohne Eigenschaften*. In: Dorothea Klein, Sabine Schneider (Hg.): Lektüren für das 21. Jahrhundert. Schlüsseltexte der deutschen Literatur von 1200 bis 1990. Würzburg: Königshausen & Neumann 2000, S. 265–285.
- Riedel, Wolfgang: Arara=Bororo oder die metaphorische Synthesis. In: Rüdiger Zymner, Manfred Engel (Hg.): Anthropologie der Literatur. Poetogene Strukturen und ästhetisch-soziale Handlungsfelder. Paderborn: mentis 2004, S. 220–241.
- Robertson, Ritchie: Musil and the „primitive mentality“. In: Hannah Hickman (Hg.): Robert Musil and the literary landscape of his time. Salford: Dep. of Modern Languages 1991, S. 13–33.

- Schraml, Wolfgang: Relativismus und Anthropologie. Studien zum Werk Robert Musils und zur Literatur der 20er Jahre. München: Eberhard 1994.
- Vatan, Florence: Robert Musil et la question anthropologique. Paris: Presses Univ. de France 2000.
- Weingart, Brigitte: Verbindungen, Vorverbindungen. Zur Poetik der „Partizipation“ (Lévy-Bruhl) bei Musil. In: Ulrich Johannes Beil, Michael Gamper, Karl Wagner (Hg.): Medien, Technik, Wissenschaft. Wissensübertragung bei Robert Musil und in seiner Zeit. Zürich: Chronos 2011, S. 19–46.
- Werkmeister, Sven: Kulturen jenseits der Schrift. Zur Figur des Primitiven in Ethnologie, Kulturtheorie und Literatur um 1900. München: Fink 2010.
- Willemsen, Roger: Das Existenzrecht der Dichtung. Zur Rekonstruktion einer systematischen Literaturtheorie im Werk Robert Musils. München: Fink 1984.
- Wolf, Norbert Christian: Salto rückwärts in den Mythos? Ein Plädoyer für das „Taghelle“ in Musils profaner Mystik. In: Wiebke Amthor, Hans R. Brittnacher, Anja Hallacker (Hg.): Profane Mystik? Andacht und Ekstase in Literatur und Philosophie des 20. Jahrhunderts. Berlin: Weidler 2002, S. 255–268.
- Wolf, Norbert Christian: Das wilde Denken und die Kunst. Hofmannsthal, Musil, Bachelard. In: Jörg Robert, Friederike Felicitas Günther (Hg.): Poetik des Wilden. Wolfgang Riedel zum 60. Geburtstag. Würzburg: Königshausen & Neumann 2012, S. 363–392.

10. Kulturtheorie

Wolfgang Müller-Funk

Es ist naheliegend, die Werke von Autoren wie Robert Musil, Hermann Broch und Elias Canetti, aber auch den von Sigmund Freud initiierten Diskurs der Psychoanalyse vor dem Hintergrund der kulturellen Wende in den Literatur- und Humanwissenschaften zu lesen und damit ihren theoretischen Wert neu zu bestimmen. Dies umso mehr, als alle drei genannten Autoren sich in der ein oder anderen Weise mit den zeitgenössischen Kulturtheorien philosophischer wie anthropologischer Provenienz auseinandergesetzt haben. So hat bereits Renate von Heydebrand in ihrer bis heute einschlägigen Studie *Die Reflexionen Ulrichs in Robert Musils „Der Mann ohne Eigenschaften“* (1966, bes. S. 57–71) auf die Bedeutung von Friedrich Nietzsche, Oswald Spengler und Georg Simmel für die im Roman verhandelten Gedankenkonzepte verwiesen. Unstrittig haben die genannten (Kultur-)Philosophen für die deutschsprachigen Kulturwissenschaften der 1990er Jahre eine wichtige Rolle gespielt: Nietzsche etwa durch die Vermittlung der Foucault'schen Diskursanalyse, Simmel durch seine Analyse der individualistischen Kultur, des modernen Lebensstils und durch seine ‚mediale‘ Analyse der modernen Geldkultur (vgl. Nübel 2006, S. 86–99; Müller-Funk 2010, S. 94–124).

Im Hinblick auf Simmel hebt von Heydebrand (1966) insbesondere das Konzept der „Objektivität des Individuellen“ hervor, mit dem sie den „Lebensraum[]“ des Essayistischen in Verbindung bringt (ebd., S. 64). Aber Essayismus ist nicht allein eine Lebens-, sondern zugleich auch eine Denkform. Dass Essayismus aus der Sicht Musils einen Erkenntnisanspruch der Literatur beinhaltet, ist spätestens seit von Heydebrand evident (vgl. ebd., S. 1–8). Essayismus im Medium der Literatur kann als eine konkurrierende und komplementäre Gedankenarbeit begriffen werden, die Einspruch gegen den Szientismus abstrakter Kategorien und Deduktionen erhebt (vgl. Müller-